

Die Moral von der Geschichte - für wen?

Anmerkungen zu Dörners "Die kleinen grünen Schildkröten und die Methoden der experimentellen Psychologie" (1989)

Werner Stangl

Zusammenfassung

Dieser Aufsatz enthält eine Ergänzung zu Dörners (1989) Bericht "Die kleinen grünen Schildkröten und die Methoden der experimentellen Psychologie". Es wird gezeigt, daß dieser Bericht charakteristische Sprach- und Handlungsmuster im Hinblick auf das zweite Forschungssubjekt - den Wissenschaftler - enthält, die charakteristisch und zugleich entlarvend für die wissenschaftliche Psychologie sind.

Summary

The Moral of the Matter - for Whom ?

Remarks on Dörners "Little Green Turtles and Methods of Experimental Psychology"

In this paper we complement Dörners (1989) story "Little green turtles and methods of experimental psychology". We reveal that this story shows characteristic language and action patterns with respect to the second subject of science that is to say the scientist. For the future in criticizing the scientific psychology this second subject should be taken into consideration too.

So treffend und überzeugend Dörners (1989) Analyse zum vorwiegend methodisch geleiteten Handeln der wissenschaftlichen Psychologie ist, so zeigt sie gleichzeitig einige weitere grundlegende Probleme unserer Wissenschaft auf, die vielleicht einem kritischen Leser dieser Arbeit entgangen sind oder entgangen sein könnten. Einige mir wichtige Aspekte möchte ich daher im folgenden aufzeigen, wobei ich Dörners Kritik nicht korrigieren oder gar kritisieren sondern erweitern möchte.

Die zwei Subjekte der Wissenschaft

Immer wieder wird in der Psychologie beklagt, daß der Gegenstand dieser Wissenschaft weitgehend reduziert wird. Das "Objekt" der Forschung verschwindet hinter Datenbergen und Statistikpaketen, die untersuchte Person (aber auch die Gruppe) interessiert den einzelnen Forscher nicht. Daran ändern auch sprachliche Verrenkungen - so sagt man heute meist Forschungsobjekt - nur wenig. Die Einstellung des Forschers zählt, und die hat sich vermutlich in den letzten Jahrzehnten nicht wesentlich geändert. Diese zeitliche Einschränkung ist notwendig, denn die Bedeutung des Untersuchungsgegenstandes war nicht immer so gering. Danziger (1985) weist nach, daß das Forschungsobjekt in den Anfängen der psychologischen Forschung einen ganz anderen Stellenwert hatte. So wurden in der Leipziger Schule (Wundt, Lorenz, Merkel u.a.) Experimente unter den Namen der untersuchten Probanden publiziert, während der Experimentator nicht einmal erwähnt wurde. Diese Thematik ist inzwischen aber

einschlägig und ausführlich abgehandelt und daher halte ich es nicht für sinnvoll, diese Diskussion hier fortzusetzen.

Mir geht es hier um das zweite Forschungssubjekt, nämlich den Forscher, d.h. den Psychologen. Dieses zweite Subjekt wird in Analysen der wissenschaftlichen Psychologie nämlich ebenfalls weitgehend ausgeklammert bzw. reduziert, wobei die Ursachen für diese Ausklammerung nicht auf eine bewußte Entscheidung des einzelnen Wissenschaftlers zurückzuführen ist, vielmehr ist sie das Resultat einer historischen Entwicklung (vgl. Danziger, 1985) und einer beinahe ausschließlichen Orientierung am naturwissenschaftlichen Forschungsparadigma (vgl. Stangl, 1989). Mit Recht weist Dörner (1989, S. 96) zwar darauf hin, daß der Gegenstand (= erstes Forschungssubjekt) der Psychologie nicht mit dem der Physik oder Chemie vergleichbar ist, jedoch ist auch die Rolle des zweiten Subjektes der Forschung im System des psychologischen Forschungsprozesses eine prinzipiell andere. Schon Metzger (1974, S. 3) hat betont, daß die heutigen Psychologen gerne vergessen, "daß in der Psychologie als einem sozialen Sachverhalt der Untersucher und der Untersuchungsgegenstand ihre Rolle vertauschen können". Bis auf einige häufig genannte und eher abwertend-witzige Darstellungen (vgl. etwa in der Kritik am Behaviorismus, daß die Ratten sich darüber wundern, wie gut sie ihren Experimentator konditionieren können) wurde dieses Faktum aber nicht zur Kenntnis genommen.

Analysiert man Dörners Arbeit nämlich im Hinblick auf die jeweilig handelnden Subjekte der Geschichte, dann zeigt sich, daß zunächst

konkrete Menschen dominieren. Da ist zu Beginn (Dörner, 1989, S. 86) noch die Rede von "Bewohnern des Dorfes Steinsgarten", von "Polizei- und Forstbeamten". Auf derselben Seite wird es aber schon unpersönlicher: "Polizei und Bundesgrenzschutz" und "Presse". Von nun an heißt es nur mehr: "es erwies sich", "erhoffte man sich", "man war daran interessiert", "man erwartete", "man erkannte bald", "wie man sie nannte", "man ist nicht informiert" ... Diese Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.

Eine solche (Kon)Sequenz der sukzessiven Ausklammerung des fragenden und forschenden Subjekts ist meines Erachtens typisch für die traditionelle "wissenschaftliche" Auseinandersetzung mit dem Gegenstand, insbesondere in der Sozial- und Humanwissenschaft Psychologie. Dieses Phänomen wird in wissenschaftlichen Arbeiten jedoch überhaupt nicht sichtbar, denn der in Dörners Arbeit dargestellte Prozeß des Herangehens an den Gegenstand findet außerhalb des offiziellen wissenschaftlichen Diskurses statt bzw. hat keinen Niederschlag in Publikationen und sonstigen Äußerungen von Wissenschaftlern. Dörners Geschichte beinhaltet hingegen das wohl manchmal in Vorworten oder Fußnoten versteckte "Wie es begann", doch haben diese Hintergrundberichte wohl eher andere Funktionen, als den Forschungsprozeß als Ganzes sichtbar zu machen (vgl. Stangl, 1989).

Fragen wie "Wer hat etwas erkannt?" "Wen interessieren die Schildkröten?" "Wer erhoffte sich Informationen?" "Wer ist nicht informiert?" "Wer nannte sie Schildkröten?" bleiben für einen

möglichen Rezipienten offen. "Der Autor natürlich", könnte man meinen, oder die "Wissenschaft". Andere wieder meinen vielleicht, daß diese Fragen ohnehin unwissenschaftlich seien, denn hier gelte es "objektiv" zu bleiben, was wohl nichts anderes heißt, als daß das zweite Subjekt der Forschung ja gar keine Rolle spielen dürfe und solle. In der einschlägigen Literatur nennt man das bekanntlich "Intersubjektivität" (vgl. Stangl, 1989). Darauf will ich erst später eingehen. Zunächst möchte ich meine Analyse abschließen.

Bis zur Seite 92 sind die armen Schildkröten oder Staubsauger nur mehr mit "mans" und "es" konfrontiert bzw. mit einigen zwar namentlich genannten Forschern, die physisch aber nur in der Form von Zitaten auftreten dürfen. Auf Seite 92 ändert sich das überraschend: "Dr. phil. et rer nat. K." bzw. "sein fünfjähriger Sohn Peter". Genau an dieser Stelle kommt wieder Leben in die Geschichte, denn dann wird die Wissenschaft (oder zumindest das Kind eines Wissenschaftlers) "erfolgreich", die Fragen, die "man" aufgeworfen hat, werden gelöst. Aber danach ist es mit den konkreten Personen schon wieder vorbei, es dominieren wieder "mans" und "es". Allerdings werden diese unterbrochen von einigen "wirs" bzw. es darf sogar eine "Abbildung 7 etwas zeigen". Vielleicht spiegeln diese "wirs" den heimlichen oder nicht offen aufzeigbaren Triumph des Psychologen wider, es letztlich doch geschafft zu haben. In solchen Situationen sucht "man" eben das Kollektiv, die schon angesprochene diffuse Intersubjektivität.

Die Verantwortung und das Paradigma des Machbaren

Hinter der Subjektlosigkeit - im Sinne einer konkreten Person - des wissenschaftlichen Handelns steht implizit die "als-ob"-Annahme der Objektivität des Wahrgenommenen, die einem Interesse auf Ausbeutung und Instrumentalisierung des Gegenstandes entspricht, der für die Technik und die Naturwissenschaften anscheinend konstitutiv ist (vgl. Hejl, 1978, S. 255). In der Geschichte Dörners wird dieses Phänomen nicht nur an dem brutalen Eingriff in das Röhrensystem bei der wohl eher zerstörenden Konstruktion der experimentellen Anordnungen (Dörner, 1989, S. 88) oder den sinnlosen Zertrümmerungsversuchen der Schildkröten (Dörner, 1989, S. 87) sichtbar, sondern auch an der auf den ersten Blick eher harmlos scheinenden "Verwendung" als Kinderspielzeug (Dörner, 1989, S. 92). Diese Technomorphisierung und Trivialisierung des Gegenstandes zielt auf Machbarkeit und Manipulierbarkeit ab, wobei durch die Entpersönlichung des forschenden und benutzenden Handelns die Frage nach einer möglicherweise notwendigen Verantwortung dafür an niemanden mehr konkret gerichtet werden kann.

In Dörners Geschichte wird auch das von Jüttemann (1983) als "Inversionsprinzip" bezeichnete Phänomen deutlich, bei dem das Verhältnis von Gegenstand und Methodologie einfach umgekehrt wird. Es wird nämlich nicht mehr danach gefragt, welche Methode dem untersuchten Gegenstand angemessen ist, vielmehr wird die vorhandene Methodologie einfach darübergestülpt. Aber auch die Zerstörung und der Mißbrauch der Schildkröten hat und "ist" Methode. "Die Moral von der Geschichte" zieht Dörner aber nur für die statistische Methode, doch das ist eben nur ein Aspekt der gesamten

wissenschaftlichen Methodologie.

Das Dilemma ist wohl, daß die Methode und der Forscher in einer solchen Wissenschaftskonzeption des Machbaren untrennbar miteinander verbunden sind (vgl. Stangl, 1989). Diese reduktionistische Methodik-Determination einer Wissenschaft (vgl. Groeben, 1986) kommt natürlich nicht von ungefähr, vielmehr dient sie der Verschleierung und Verdrängung der Ziele von Wissenschaft. Möglicherweise ist sie die Antwort auf den innerwissenschaftlichen Druck und Zwang, den Zugang zur scientific community durch die stillschweigende Akzeptanz eines zufällig entstandenen Methodenkanons sicherzustellen. Zu diesem Kanon gehört aber nicht nur die Varianzanalyse sondern genauso die Manipulation und der Mißbrauch des untersuchten Gegenstandes.

So zufällig ist dieser Kanon nun auch wieder nicht. Knorr-Cetina (1981) zeigt in einer eingehenden Analyse des (naturwissenschaftlichen) Wissenschaftsbetriebes, daß zwar scheinbar zufällige Selektionen bzw. Selektionen von Selektionen die Produktivität und somit die Ergebnisse von Wissenschaft beeinflussen, daß letztlich aber wissenschaftsexterne Kriterien (wie das Prestige einer Person oder Institution, das Vorhandensein von finanziellen und personalen Ressourcen) die Durchsetzung solcher dann in Methoden materialisierten Selektionen bestimmen und gewährleisten. Auch Kempf (1987) betont, daß hinter dem häufigen Streit darum, was zum Methodeninventar der Psychologie gehört, einfach Interessens- und Machtkonflikte innerhalb der scientific

community stehen, die dann festlegen, was für die Gesellschaft
wissenswert ist. Und genau danach wird auch in der Geschichte
Dörners nicht gefragt, auch wenn ein gewisses Mitleid des Autors mit
den Schildkröten und auch den erfolglosen Wissenschaftlern vorhanden
sein dürfte. Die (an sich) harmlose Varianzanalyse wird so zum Abbild
einer ethischen Haltung des Wissenschaftlers, die nach meiner
Ansicht (hinter)frag(ens)würdig ist. Diese ethischen Fragen kann man
aber durch die bloße Forderung nach einer anderen Methodologie sicher
nicht stellen geschweige denn beantworten. In Dörners Form der Kritik
bleiben diese unter der Oberfläche.

So könnte ein unvoreingenommener Laie meinen, daß für die Bewohner
von Steinsgarten bei Lichtenfels ganz andere Fragen wichtig sind,
etwa: "Warum ist der Prozentsatz der Schlafstörungen bei den
Bewohnern seit der stürmischen Frühjahrsnacht so rapide angestiegen
bzw. was kann dagegen unternommen werden?" "Wie kann sich der
einzelne Bürger davor schützen, daß ein solches Raumschiff bei einem
Absturz Wohnungen zerstört oder gar Menschen gefährdet?" "Wie wirkt
sich die Verpflichtung zum strengsten Stillschweigen durch die
Polizei und den Bundesgrenzschutz auf die Psychohygiene der
Bewohner mittel- und langfristig aus?". Solche Fragen haben wohl
nichts mit Wissenschaft zu tun, schon eher mit der Funktion und den
Zielen von Wissenschaft. Diese stehen im "geschäftigen"
Wissenschaftsbetrieb aber nicht zu Disposition. Ich meine, das sollte
nicht so sein.

Die Geschichte ist nicht zuletzt auch ein schönes Beispiel dafür, daß

sich Wissenschaftler am liebsten das "schwächste" Glied eines Gesamtphänomens vornehmen, d.h., die staubsaugenden Schildkröten, nachdem sie an komplexeren Problemen, d.h., den möglichen gasförmigen Lebewesen und dem Röhrensystem vorderhand gescheitert sind. Auch das läßt Schlüsse auf die "Moral" und das Selbstverständnis des heutigen Wissenschaftlers zu.

Ein vielleicht nützlicher Vorschlag

Nichts wird in der Geschichte auch darüber ausgesagt, was die Schildkröten mit dem Staub anfangen. Es muß doch einen unvoreingenommenen Beobachter interessieren, was die Schildkröten mit dem Staub machen. Gerade bei den vermutlich ungeheuer großen Mengen an Normstaub, die diese armen Wesen während der experimentellen Untersuchung in der turtle-box aufnehmen müssen, stellt sich diese Frage für mich nachdrücklich. Vielleicht ließen sie sich aber auch für die Vernichtung jenes Staubes sinnvoll einsetzen, den Wissenschaftler häufig aufwirbeln und der sich dann in den Bibliotheken und Datenbanken umweltbelastend niedersetzt. Aber praktisches Fragen und Denken war wohl nie die Sache der Wissenschaftler.

Literatur

Danziger, K. (1985). The origins of the psychological experiment as a social institution. *American Psychologist*, 40, 133-140.

Dörner, D. (1989). Die kleinen grünen Schildkröten und die Methoden der experimentellen Psychologie. *Sprache & Kognition*, 8, 86-97.

Groeben, N. (1986). *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie. Wissenschaftstheoretischer Überblick und Programmentwurf zur Integration von Hermeneutik und Empirismus*. Tübingen: Francke.

Hejl, P.M. (1978). Herrschaft, Objektivität, Trivialisierung zur Entstehung der theoretischen Komplexität moderner Wissenschaft aus handlungs- und kognitionstheoretischer Perspektive. In P.M. Hejl, W.K. Köck & G. Roth (Hrsg.) (1978), *Wahrnehmung und Kommunikation*. Frankfurt: Lang.

Jüttemann, G. (1983). Psychologie am Scheideweg: Teilung oder Vervollständigung? In G. Jüttemann (Hrsg.), *Neue Aspekte klinisch-psychologischer Diagnostik*. Göttingen: Hogrefe.

Kempf, W. (1987). Psychologische Forschung als Begegnung. In J. Brandtstädter (Hrsg.), *Struktur und Erfahrung in der psychologischen Forschung*. Berlin: de Gruyter.

Knorr-Cetina, K. D. (1981). *The manufacture of knowledge. An essay on the constructivist and contextual nature of sciences*. Oxford: Pergamon.

Metzger, W. (1974). Der Ort der Wahrnehmungslehre im Aufbau der Psychologie. In W. Metzger (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie*.

Allgemeine Psychologie. I. Der Aufbau des Erkennens. 1.

Halbband: Wahrnehmung und Bewußtsein. Göttingen: Hogrefe.

Stangl, W. (1989). *Das neue Paradigma der Psychologie. Die*

Psychologie im Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Wiesbaden:

Vieweg.